

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Möllhausen, Balduin: Im letzten Augenblick

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Namen der anderen das Wort: „Herr Maier, wir haben's uns noch einmal überlegt. Wenn Sie uns die Bedingungen zugestehen, die allgemein gefordert werden, so könnten wir schon bleiben.“ Jason kannte die Bedingungen schon, es handelte sich hauptsächlich um eine Lohnerhöhung, die ihm nicht gerade unbillig schien. „Gut,“ sagte er, „darüber ließe sich reden. Mit meinen Gesellen verhandl' ich schon, mit euerm Verband aber nicht.“ — „Ja, der Verband,“ sagte der Gesell, „der gefällt uns schon nicht mehr recht. Da war gestern abend so ein schnauziger Berliner da und wollte uns schuhriegeln — das paßt uns nicht. Wenn wir doch parieren sollen, parieren wir lieber einem Meister!“ — „Ist vernünftig,“ sagte Jason, „und die Lohnerhöhung könnt ihr haben; aber nur unter der Bedingung, daß in acht Tagen hereingeholt ist, was ihr in den letzten vierzehn Tagen habt liegen lassen. Also?“ Die Gesellen bekamen sich noch einen Augenblick; dann sagten sie Ja und gingen an die Arbeit. So war Ordnung in der Werkstatt und blieb's auch.

Als er am selben Tag zum Mittagessen kam, erfuhr er von seiner Frau, daß die Tante Babette richtig schon den Versuch gemacht hatte, die Kündigung zurückzunehmen und Emma auf die alte Weise gegen ihren Mann vorzuschieben. Aber diese hatte den Angriff diesmal abgeschlagen, indem sie darauf beharrte, sie habe da gar nichts zu sagen, die Tante solle sich an Jason wenden. Da hatte die Tante ihren Wutszorn bekommen, und als auch das nichts half, hatte sie wehmütig gesagt: „Gut, wenn einem die eigenen Kinder das Herz brechen, geht man gern! Wirft sehen, ich leb' nimmer lang!“ Auch das war umsonst gewesen, und Jason beeilte sich, der lieben Tante nach einer anderen Wohnung zu sehen. Wichtig fand sich's, daß ihre frühere Wohnung in ihrem ehemaligen Hause aufs nächste Ziel frei wurde; Jason schmiedete das Eisen, so lange es warm war — und später mochte die Tante es hundertmal bereuen, daß sie sich hatte hinausstriegen lassen — sie war draußen, und alle Versuche, den alten Tanz auch von draußen wieder zu beginnen, führten zu keinem Ziel. Sie starb auch nicht an gebrochenem Herzen, sondern wurde, soweit es möglich war, noch runder und ergab sich endlich in ihr Schicksal. Julius aber schiffte sich nach drei Wochen auf einem Amerikadampfer ein, ganz stolz und vornehm lächelnd; er habe eine Direktorstelle in einer Maschinenfabrik brüben schon so gut wie in der Tasche, behauptete er.

Als der Unteroffizier Maier später seine erste Landwehrübung machte, traf er den Dr. Eduard Hahn als Leutnant der Reserve in seinem Regiment; und als Hahn ihn bei Gelegenheit fragte, wie's denn jetzt daheim stehe, antwortete er vergnügt: „Ausgeregt hab' ich und geholfen hat's! Und was meine Frau angeht, so sag' ich Ihnen nur das eine: wenn ich einmal etwas brummig bin oder auch wenn sie mich einmal besonders gern hat, so redet sie mich als Herr Unteroffizier an.“

Am letzten Augenblick.

Von Balduin Möllhausen.



Im Kampf mit zahlreichen Hindernissen war unsere Expedition bis in die Nachbarschaft der kalifornischen Wüste gelangt. Nach ungestört vollbrachter Nacht in einer öden wasserarmen Talentung warteten wir, unser Führer Leroux, einer der berühmtesten und ältesten Fährtenjücker, und ich, den Ausbruch des Trains nicht ab, sondern sattelten und ritten voraus. Die starre, gleichsam menschenfeindliche Kiesebene, auf der nur vereinzelte Zedernbüsche, Artemisiastauden und riesenhafte kandelaberförmige Kakteen Abwechslung schufen, war wenig geeignet, das Auge zu erfreuen; andererseits förderte sie die Neigung, im Gedankenaustausch schneller über die eintönig verrinnende Zeit hinwegzukommen.

„Führte Ihr Weg Sie jemals bis zu den Quellen des Mississippi hinauf?“ fragte ich den Alten in der Voraussetzung, die Ader seiner Erzählergabe zu öffnen.

„Nicht ganz,“ hieß es bereitwillig zurück, „nur eine kurze Strecke gelangte ich über die Fülle am San Antony hinaus und habe heut noch genug davon. Sechsunddreißig Jahre mag's her sein, also zu einer Zeit, in der man noch Gefahr lief, regelrecht skalpiert zu werden, und ein Wunder nenn' ich's, daß ich überhaupt ungeschunden von da oben herunterkam.“

Da ich erwartungsvoll schwieg, fuhr er nach einer Pause redselig fort: „Wie sich alles seitdem änderte! Wo man damals den schwarzen Bären, Biber und Otter jagte, erheben sich heut Fabrikshornsteine und Kirchtürme, und Strecken, die zu durchwandern Monate erforderte, legen Dampfer und Lokomotiven binnen wenigen Tagen zurück. Die



Zeiten sind eben andere geworden und für unsereins nicht besser, Gott sei's geklagt.

Wir waren unserer vier, richtige Freitrapper, wie sie unabhängig von den Pelzkompanien die Wildnisse durchstreifen, nur da vorübergehend ihren Aufenthalt nehmen, wo Aussicht auf Jagdbeute. In St. Louis, damals wenig mehr als ein Landstädtchen, rüsteten wir uns aus. Ein Reitpferd für jeden, zwei andere zur Beförderung von Stahlfallen, Munition und eines handlichen Fäschens Whisky, dazu ein ausreichender Tabakvorrat, war alles, was wir bedurften. Das Bett, in Form zweier Decken, führte jeder unter dem Sattel mit sich, und wenn je Kameraden leichten Herzens in die Zukunft schauten, so waren wir es, als wir an einem schönen Sommertage losmachten und die Richtung am Mississippi hinauf einschlugen. Unser Ziel waren die Fälle von San Antony, wo Ben Bold, einer der Unsrigen, bereits einen Winter verbrachte und von guten Erfahrungen zu reden wußte. Ja, leichten Herzens. Brauchten wir uns doch nicht zu übereilen, um im Spätherbst, wenn die Bälge erst im vollen Haar, zur Stelle zu sein, und wo wir auch rasten mochten: überall Wild im Überfluß, daß ein Gouverneur uns um die wohlbesetzte Tafel hätte beneiden können. So erreichten wir gegen Ende des Sommers den Pepinsee im Lande der Schippewäs und zwar eine mäßige Strecke unterhalb der Fälle. Da die dort beginnenden felsigen Ufer das Wandern mit Pferden stellenweise bis zur Unmöglichkeit erschwerten, wir aber darauf angewiesen waren, in den Mündungen kleinerer Wasserläufe nach Merkmalen von Biberkolonien auszulugeln, setzten wir uns mit den Schippewäs in Verbindung. Freundschaftlich mit ihnen verkehrend, fanden wir in ihnen willige Abnehmer für zwei unserer Pferde, die sie mit kostbaren Bälgen und einem aus Birkenrinde hergestellten Kanoë bezahlten, wogegen sie die übrigen Sättel nebst Zaumzeug gegen Entgelt in Pflege zu behalten versprachen. Das Pelzwerk nahmen wir der Sicherheit halber gleich mit fort. Es diente gewissermaßen als Ballast, unter den wir das sorgfältig versteckt gehaltene Fäschchen heimlich verstaute. Mit unsern übrigen Habseligkeiten vervollständigten wir die Ladung, und als wir endlich, jeder mit einer kurzen Ruderfelle versehen, unser Fahrzeug bestiegen, überzeugten wir uns, daß es durch die Belastung an Sicherheit gewonnen hatte, und von den Schippewäs gewarnt, vor den Siour' auf der Hut zu sein, traten wir wohlgenut die Fahrt an. Die heftigen Strömungen meidend, hielten wir uns nahe den Ufern, wo stilleres Wasser uns begünstigte; nach Spuren von Bibern schauten wir indessen vergeblich aus. Erst als das dumpfe Dröhnen der Fälle deutlich zu uns herüberdrang, erregte ein in breitem Bett rieselnder Bach unsere Aufmerksamkeit. Wir landeten. Dann ergaben weitere Nachforschungen, daß er eine mäßige Strecke aufwärts durch kunstgerecht angelegte Dämme gestaut war, wodurch ein Talgrund unter Wasser gehalten wurde. Frisch abgenagte Baumstumpfen, mehr aber

noch die den Wasserspiegel überragenden oberen Stodwerke von Biberwohnungen verscheuchten die letzten Zweifel, daß das Revier für die Herbstjagd gesunden. Bevor wir schieden, suchten wir die Umgebung in größerem Umfange sorgfältig ab, jedoch ohne Spuren von Eingeborenen zu entdecken. Nicht einmal auf alte Fahrten stießen wir, für uns ein Beweis, daß die beiden zwar benachbarten, aber verfeindeten Stämme das Grenzgebiet zu betreten scheuten, insoferne die Kolonie, seit Jahren ungestört, sich so überraschend hatte entwickeln können.

Um den Bälgen noch einen Monat Wachstum zu gönnen, beschloßen wir, so lange oberhalb der Fälle zu jagen und erst auf der Rückreise die reichbevölkerte Republik mit aller Ruhe gründlich auszubeten. An den Strom zurückgekehrt, gruben wir zunächst auf erhöhter Stelle eine Höhle und da hinein wanderten, um die Fracht zu erleichtern, die von den Schippewäs erhandelten Bälge und Felle, ebenso das Fäschchen, dessen Inhalt für die kälteren Tage bestimmt; kurz alles Entbehrliche, das uns obenin noch gehindert hätte. Bedachtig, wie wir die ausgehöbete Erde in den Strom geworfen hatten, bedeckten wir unsere Schätze zum Schluß mit einer Rasensicht und entzündeten auf dieser ein gehöriges Feuer, vor dem wir die Nacht verbrachten. Auch sorgten wir dafür, daß nach unserem Scheiden der Brand sich über den sommerdürren Rasen weiter ausdehnte und ein Aschenfeld hinter uns zurückließ, auf dem die schlaueste indianische Spürnase keine Beute gewittert hätte.

Mit dem erleichterten Fahrzeug gelangten wir trotz des Wogendranges bis in fast unmittelbare Nähe der Brandung. Dort zogen wir es aufs Trockne, nahmen es samt Inhalt auf die Schultern und umgingen die Fälle bis dahin, wo das Wasser zwar reizend, jedoch wieder regelmäßer floß. Ein hart Stück Arbeit blieb die Fahrt immerhin; da uns aber niemand trieb, schlugen wir es auf die Zeit. So hatten wir in den ersten beiden Tagen kaum zwei englische Meilen hinter uns gelegt, als wir, am westlichen Ufer hingleitend, eine Stätte entdeckten, die zum Landen einlub. Eine von dichtem Buschwerk umsäumte grasige Lichtung war es, die ein mächtiger, von unten bis oben mit Zweigen besetzter Zuderahorn beschattete, daß man sich kein feineres Plätzchen zum längeren Aufenthalt hätte wünschen können. Nebenbei lockte die Jagd, mit der wir das Abspüren der Gegend verbanden, wiederum ohne auf verdächtige Merkmale zu stoßen. Schon allein der Überfluß an Wild bewies, daß wir uns auf einem von den verfeindeten Stämmen verschont gebliebenen Gebiet befanden. Wer aber hätte geahnt, daß wir schon seit unserm Verkehr mit den Schippewäs von einer Rotte Siour beobachtet wurden, die nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, uns für die Freundschaft mit ihren Todfeinden abzustrafen und auszulündern. So lebten wir denn sorglos in den Tag hinein, und manchen Waschbären, manches Dopsium, die bereits brauchbar im Haar, räuchereten wir aus

hohlen Bäumen, vereinzelter schwarzer Bären nicht zu gedenken, die vor die Büchse zu bringen schon mehr Mühe verursachte.

Eine Woche oder so herum war verstrichen, als wir daran dachten, unser Lager eine Strecke weiter aufwärts zu verlegen. Es sollte unser letzter Tag unter dem Zuckerahorn sein und zwei von uns hatten sich mit ihren Büchsen zum Kundschaften auf den Weg begeben, während Ben Bold und ich zum Schutz



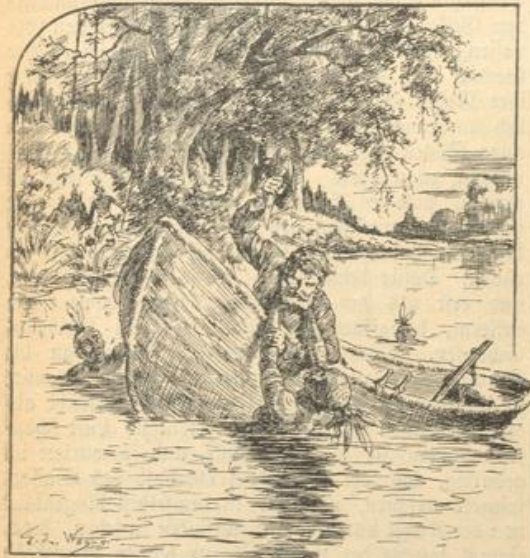
Doch schneller noch hatte ich dem Kanoe aus voller Kraft einen Stoß gegeben.

im Lager zurückblieben. Vor uns brannte ein mit trockenem Holz genährtes Feuer, dessen dünner Rauch zerfloß, bevor er hoch genug stieg, um unsere Anwesenheit unwillkommenen Gästen zu verraten. Es hinderte also nichts, die ungeteilte Aufmerksamkeit den frischen Fleischschnitten zuzuwenden, die, auf Stäbchen gespießt, um die Kohlenglut standen und des gelegentlichen Drehens bedurften. In unserem sorglosen Gespräch störte uns ein Schuß. Wir spitzten die Ohren. Unsere Vermutung, daß es einem Stück Wild gegolten habe, erschütterte nach kurzer Pause ein zweites. Von Argwohn beschlichen riet ich Ben, den Ahorn zu ersteigen und einen Blick in die Ferne zu senden. Seine Büchse ergreifend und auf den Stammästen wie auf einer Leiter flink emporkletternd, verschwand er gleich darauf hinter den dichten breiten Blättern, so daß ich ihn beim besten Willen von unten aus nicht mehr zu unterscheiden vermochte. Eine Weile hatte er zwischen dem verworrenen Geäst hindurchgepäht und ich lauschte noch gespannt, als plötzlich die mit unerkennbarem Schrecken gebämpft ausgestoßenen Worte: „Rette dich!“ zu

mir herunterdrangen. Gleichzeitig vernahm ich das Geräusch, mit dem in geringer Entfernung jemand durch das Dickicht brach. Da gab es denn kein lauges Bedenken. Büchse, Pulverhorn und Kugeltasche packen und zu den Stahlfallen ins Kanoe werfen war das Wert eines Augenblicks, als auch schon die ersten braunen Gestalten auf der Lichtung erschienen und mit geschwungenen Messern und Beilen auf mich einstürmten. Doch schneller noch hatte ich dem Kanoe aus voller Kraft einen Stoß gegeben, und mich zugleich hineinschwingend, erreichte ich glücklich die heftige Strömung, jedoch unter Zurücklassung der Ruderellen. Dieser Umstand war den Wilden nicht unbemerkt geblieben, und mich offenbar wehrlos wahnend, stürzten die vordersten mir nach in den Fluß. Die Fluten hatten unterdessen das Kanoe mit fortgerissen, doch schneller noch folgten die Feinde, die sich desselben Vorteils erfreuten und als gewandte Schwimmer mit langen Stöcken nachhalfen. Nicht ohne Besorgnis beobachtete ich die allmähliche Verringerung der zwischen ihnen und mir bestehenden Entfernung. Dabei spiegelte sich in den braunen Gesichtern eine Wut, die nachträglich ihre Erklärung darin fand, daß der eine Kundschafter bei dem hinterlistigen Überfall einen der Ihrigen niedergeschossen hatte. Ob es hätte umgangen werden können, weiß ich nicht, mein' aber, daß dadurch nichts gebessert worden wäre. Und so rückten die Verfolger mir Stoß um Stoß näher, begleitet von dem ermunternden Gellen der auf dem Ufer zurückgebliebenen Genossen. Was mir aber bevorstand, wenn ich in ihre Gewalt fiel, darüber belehrte mich, daß die Hunde ihre Messer zwischen den Zähnen hielten, augenscheinlich um zunächst das Kanoe zu umringen, dann von allen Seiten zugleich mich anzugreifen und kampfunfähig zu machen. Da ich zögerte, zur Büchse zu greifen, galt es ihnen als Bestätigung, daß ich sie in der Hast zurückgelassen habe, oder sie mochten sich besonnen haben, mir blindlings auf den Leib zu rücken. Dafür behielt ich sie um so schärfer im Auge, und erst als der vorderste nur noch wenige Ellen entfernt, bewaffnete ich mich zu ihrem sichtbaren Schrecken. Doch kaum flog der Kolben an die Schulter, als alle untertauchten. Hofften sie, mich zu beirren, auf daß ich meinen Schuß verfrüht abgebe, so hatten sie sich heillos getäuscht. Luft schöpfen mußten sie auf alle Fälle, und so wartete ich geduldig, bis der erste Kopf oberhalb des Wasserspiegels erschien, um ihn in demselben Augenblick von der Kugel durchbohrt zurücksinken zu sehen. Noch einmal tauchte der Lump bis zur halben Brusthöhe empor, um alsbald wieder lautlos zu verschwinden.

Wütendes Gellen schallte von dem bereits fernen Uferande herüber, mit wütendem Geheul antworteten die drei noch übrigen Verfolger. Um mich am Laden zu hindern, verdoppelten sie ihre Anstrengungen. Meine Lage aber gestaltete sich dadurch noch verhängnisvoller, daß das Kanoe auf einen Strudel geraten war und auf derselben Stelle zu kreisen begann, und ich war eben im Begriff, eine neue Kugel in den

Lauf zu stoßen, als die beiden Nächsten die Hände nach dem Kanoe ausstreckten. Ich ließ die Büchse fallen, und bevor der erste festen Halt gewann, hatte ich ihn mit einer der schweren Stahlfallen über den Kopf geschlagen, daß ihm Hören und Sehen verging. Er verschwand wenigstens, und nach dem mit vollster Kraft geführten Hiebe hatte ich mich noch nicht aufgerichtet, als der zweite, wie unter dem Kanoe hervor, blitzschnell vor mir auftauchte, mit beiden Händen meinen Hals umklammerte und dem Genossen, der eine Strecke zurückgeblieben war, zurief sich zu beeilen. Ich vermochte nur noch, ihm das Messer zwischen den Zähnen hervorzureißen. An dessen Benutzung hinderte mich dagegen, daß ich, um der an meiner Kehle hängenden Last zu begegnen, mit beiden Armen mich aufstützte. Zugleich fühlte ich, daß infolge des Luftmangels die Bestimmung mich zu verlassen drohte, und es wäre mein letztes gewesen, hätte der Gegner, um dem Kentern vorzubeugen, mit dem einen Knie nicht auf dem Bootsrand nach einem Halt gesucht. Doch schlüpfzig von der Nase, glitt er ab, und nunmehr unserer beiderseitigen Gewicht nachgebend, neigte das Kanoe sich plötzlich zur Seite, der Griff um meine Kehle lockerte sich, und zu einer letzten Anstrengung mich emporrassend, führte ich mit der bewehrten Faust blindlings einen Stoß nach seinem Halse. Ob mit



Zu einer letzten Anstrengung mich emporrassend, führte ich mit der bewehrten Faust blindlings einen Stoß nach seinem Halse.

tödlichem Erfolg, weiß ich nicht. Ich gewahrte indessen, daß er untertauchte, wieder auf der Oberfläche erschien und, einen Blutstreifen hinter sich herziehend, dem Ufer zustrebte. Und die höchste Zeit war es, daß ich von ihm löstam; denn nur um

Sekunden handelte es sich, und der andere, der bereits den Bootsrand packte, hätte mir in meiner Hilflosigkeit wie einem Hammel auf der Schlachtbank die Windpfeife durchgeschritten; nunmehr aber beeilte er sich, dem flüchtenden Genossen zu folgen.

„Erleichtert atmete ich auf und kehrte meine Aufmerksamkeit dem wie ein Kork tanzenden Fahrzeug zu. Es war inzwischen von dem Strudel hinuntergeglitten und schoß mit rasender Eile und zwar fortgesetzt in schiefer Lage einher. Gänzlich Umschlagen befürchtend, neigte ich mich über Bord, fuhr aber erschrocken zurück, als ich in das verzerrte Gesicht des von der Falle Getroffenen sah. Mit schwindender Kraft hatte er sich am scharfen Bug festgeklammert. Tot war er, aber die starren Fäuste konnten nur mit dem Messer gelöst werden, worauf die Wellen über ihm zusammenschlugen.

„Den heimtückischen Feinden entronnen, zeigte die Gefahr sich nunmehr von einer anderen Seite. Die Fülle waren nicht mehr weit, und da mir jedes Mittel zum Steuern fehlte, trieb ich, sofern es mir nicht gelang, das Kanoe zu verlassen und irgendwo festen Fuß zu fassen, dem unabwendbaren Verderben entgegen; denn an Schwimmen in den kochenden Strudeln war beim besten Willen nicht zu denken. Karlos spähte ich um mich. Die Indianer, die unzuverlässig mit meinem Ende rechneten, befanden sich längst außer Sicht. Ich selbst dachte nicht anders, zumal ich in die Hauptströmung geraten war, die mich nach der Mitte des Stromes hinausstrug. Doch was mir als ein Verhängnis erschien, gerichte ich zum Heil. Es erwies sich nämlich, daß sie, von dem westlichen Ufer abprallend, die schräge Richtung nach dem östlichen hinüber verfolgte. Bald darauf flog das Kanoe dicht an schroffen Felsvorsprüngen vorbei und zwischen aus den Fluten emporragenden Klippen hindurch; dann aber dauerte es voraussichtlich nur Minuten, bis die Strömung wieder abwich und mir die nicht aus, so war ich verloren.

„Den ersten Versuch unternahm ich mit den Fallen. In sicherem Wurf brachte ich beides im Vorüberschießen auf einen Felsblock, der noch in der Uferwand haftete. Der nächste nahm Pulverhorn und Kugeltasche in Empfang. Ebenso rettete ich eine kurze Strecke weiter die Büchse. Dann stand ich auf der Lauer, um auch für mich eine Gelegenheit zu erspähen. Felsen folgte auf Felsen, doch keiner, der den Füßen einen Halt oder den Händen einen rettenden Strauch geboten hätte. Schroffer wuchsen die Gesteinsmassen empor, drohender drang das Brüllen und Losen zu mir herüber. Ums Gleichgewicht kämpfend, bohrte ich die Blicke förmlich in das Ufer ein. Die Brandung ringsum belehrte mich, daß die Strömung abermals abprallte und eine neue Bahn wählte, da gab es kein Zaudern mehr. Den einen Fuß auf dem Bootsrand, faßte ich den nächsten Vorsprung ins Auge, und gelangte, mir einen heftigen Schwung gebend, hinter demselben in ruhiges Wasser, das mir knapp bis an die Brust reichte. Der Stoß hatte das Kanoe umgeworfen, ich selbst

aber war gerettet. Eilfertig kletterte ich nach oben, wo ich mich erschöpft auf den Rasen warf. Mein nächster Gedanke galt den Gefährten. Was war aus ihnen geworden? Waren alle in die Gewalt der Sioux gefallen? Konnte der eine oder der andere nicht gleich mir entkommen sein? so fragte ich mich. Wie von ihnen, trennte der Fluß mich auch von den verschlagenen Feinden; ich mochte daher ohne Gefahr bis dahin zurückgehen, wo der Horn die verhängnisvolle Stätte kennzeichnete. Wieder im Besitz von Büchse, Munition und Fallen, wanderte ich stromaufwärts. Die ganze Nacht verbrachte ich auf dem ungebahnten Wege. Erst als der Tag sich lichtete, erkannte ich unseren verödeten Lagerplatz. Die Kohlen des verlöschenden Feuers hatten das zerstampfte Gras in Brand gesetzt, der langsam dem Ufer zuschwälte und in den trockenen Treibreisern neue Nahrung fand. Sonst regte sich nichts. Vorsichtiger noch schlich ich weiter, bis ich dem Horn gegenüber eintraf. Den Schutz des Gebüsches suchend, lauschte und spähte ich argwöhnisch. Alles blieb tot und still. Endlich schickte ich unseren Signalpfeiff über den Fluß. Er wurde sofort beantwortet, doch niemand zeigte sich. Erst als ich ins Freie hinaustrat, erblickte ich Ven, der zu meinem Erstaunen mit der Büchse auf dem Rücken von dem Baum kletterte und durch dringliches Winken mich aufforderte, ihn mich zuzugesellen. Leicht gesagt, aber schwer ausgeführt. Der Fluß war breit, die Strömung gefährlich; doch ich stand damals in Ihrem Alter, da setzt man sich leichter über Unbequemlichkeiten hinweg. Wiederum stromaufwärts wandernd, warf ich von Zeit zu Zeit ein Stückchen Holz oder Rinde ins Wasser und spähte ihm nach, so lange es sichtbar. Damit verbrachte ich eine halbe Stunde, als ein größerer Ast, den ich hinausjehlenderte, die Richtung nach dem jenseitigen Ufer einschlug. Das war entscheidend. Ich schleppte mehrere von der Sonne ausgehörte Treibhölzer herbei, schnürte sie mittels gedrehter Weiden zusammen, befestigte meine Habseligkeiten samt Kleidungsstücken auf denselben, und das kleine Floß vor mir herschiebend, vertraute ich mich schwimmend der Strömung an. Und sie half recht schaffen nach; denn als ich landete, betrug es noch immer eine Strecke bis zu dem Punkt, wo Ven mich ungeduldig erwartete. Wieder vereint, wechselten wir nur wenige Worte über meine Flucht. Zu ernst beschäftigte uns das Los der Gefährten. Waren sie noch am Leben, so mußten wir alles daran setzen, sie den grausamen Feinden und einem qualvollen Tode zu entreißen. So kann der Mensch nie zu vorsichtig sein; denn hätte Ven die Büchse nicht mit nach oben genommen, wo dichtes Laub ihn den schärfsten Augen entzog, er selbst aber nothdürftig einen Blick nach unten zu werfen vermochte, so würden die listigen Hunde unselbstbar nach dem Besitzer des Gewehrs gesucht und ihn auch gefunden haben, während sie andererseits in der wilden Aufregung und gährenden Wut an nichts weniger dachten, als an eine nähere Prüfung der schattigen Baumtronen. Wie Ven berich-

tete, war die Kotte, nachdem das Kanoe samt seinen Verfolgern von der Strömung um die nächste Uferbiegung herumgeführt worden, ihm nachgegangen, bis Gellen und Heulen, das bei der Begegnung mit den beiden Überlebenden sich erhob, ihn auf den Gedanken brachte, daß ich doch wohl mit heiler Haut davongekommen sei. Zu seinem Schrecken kehrten sie noch einmal zurück, und er gab sich schon verloren, als sie, anstatt nach ihm zu forschen, ihre Rache an den Ruderzellen und sonstigen umherliegenden Gegenständen fühlten, alles zertrümmerten und in den Strom warfen. Damit fertig, gingen sie, wie Ven auf seinem lustigen Sitze erkundete, bis dahin zurück, von wo aus sie vorigen Tages den Angriff auf uns einleiteten.

„Immer noch einen Überfall fürchtend, verbrachte er die Nacht da oben. Erst kurz vor meinem Signalpfeiff entdeckte er, daß die Wilden aufbrachen und in westlicher Richtung abzogen.

„Zerschlagen und halbverhungert rasteten wir vor allen Dingen. Zum Glück hatte die Brut sich zwar an unserem Fleischvorrat gütlich getan, jedoch verabsäumt, den Rest mit fortzunehmen. Ein Mahl war daher bald angerichtet. Zur Sicherheit steckten wir noch einige geröstete Fleischstücke zu uns, und mit frischen Kräften begaben wir uns auf den Weg.

„Nachdem wir uns im Vorbeigehen überzeugten, daß die Sioux, die unglückseligen Gefangenen zwischen sich, ihre Raststätte in der Tal ausgegeben hatten, folgten wir ihnen auf dem frisch gebrochenen Pfad nach. Meile auf Meile wanderten wir, und die Sonne neigte sich dem Untergange zu, als mehrere Rauchsäulen uns darüber belehrten, daß wir uns einem größeren Lager näherten. Von da ab verdoppelten wir unsere Vorsicht. In weitem Bogen daselbe umschleichend, gelangten wir auf eine felsige Hügelkette, die das Tälchen eines spärlich fließenden Baches begrenzte und einen Überblick ermöglichte. Mehrere Lederzelte erhoben sich auf der grasigen Lichtung. Pferde weideten hier und da. Der hochstehende Mond und die lodernnden Feuer verbreiteten hinlänglich Helligkeit, um die Gefährten deutlich zu unterscheiden. Unter einem Baum saßen sie, mit dem Rücken an dem Stamm gefesselt. Hin und wieder stürzte eine wütende Squaw auf sie zu, um sie keifend mit Verwünschungen zu überschütten und das Messer drohend vor ihren Gesichtern zu schwingen. Andere kauerten am Wasser und sandten abwechselnd unheimliches Klagegeheul in die Nacht hinaus. Die Männer lagerten um ein größeres Feuer. Der Kalumet ging von Hand zu Hand, und wenn einer sich erhob, so geschah es, um in wilder Rede den Nachedurst zu schüren. Nach unserem Dafürhalten hatten die beiden Gefangenen, sofern wir nicht einschrühen, nur noch vier Tage zu leben; denn so lange dauerte es bis zum Vollmonde, dessen geheimnisvoller Wechsel die Nähe des großen Manitu verriet.

„Auf den ersten Blick begriffen wir die Unmöglichkeit, die Ärmsten weder durch List noch durch Gewalt

zu befreien. Wäre es uns bei dem unter den Wilden herrschenden Sicherheitsgefühl und der damit geeinten Sorglosigkeit wirklich gelungen, die Bande zu zerschneiden, so hätte die mißglückte Flucht nur unser aller Ende besiegelt. Und so gipfelte unsere Hoffnung allein darin, daß der Wasserlauf vor uns dasselbe Fließchen sei, nahe dessen Mündung wir das Viberdorf entdeckten. Bestätigte sich das, so konnte die Entfernung bis dahin höchstens sieben bis acht englische Meilen betragen. Dann aber gelangten wir mit dem Fäßchen in den Besitz von Mitteln, durch die wir fogar einer noch stärkeren Horde gewachsen gewesen wären.

„Zum Äußersten entschlossen, schlichen wir auf dem keine Fährten annehmenden Abhänge in den Bach hinab, wo die Spuren ebenso schnell verwischt wurden, wie sie entstanden, und ihn zum Wegweiser wählend, erreichten wir noch vor Tagesanbruch die Viberdämme und unsere Schackammer. Nach kurzer Rast und einem kräftigen Zug aus dem Fäßchen traten wir den beschwerlichen Rückweg an. Abwechselnd trugen wir die Waffen und den Whisky, und über die innezuhaltende Richtung nicht im Zweifel, trafen wir bei Einbruch der Dunkelheit in der Nachbarschaft des feindlichen Lagers ein. Da ich unfehlbar wieder erkannt worden wäre, unternahm Ven es, mit den Sioux in Verkehr zu treten, wogegen ich selbst unter dem Schutz der Nacht bis an den Saum der Lichtung vorkroch, wo ich mich behutsam zwischen Gestein und Gestrüpp einnestselte.

„Ven war inzwischen auf einem Umwege dem bekannten Pfade zugeeilt, und in denselben einbiegend, schritt er frei und offen ins Lager. Sein plötzliches Erscheinen rief eine geräuschvolle Bewegung hervor. Als man ihn umringte, bot er den mißtrauischen Wilden sein Feuerwasser zum Tausch für Pelzwerk an; zugleich gab er als Beweis seines Vertrauens zu verstehen, bei ihnen übernachten zu wollen. Eine kurze Beratung folgte, worauf man ihn um das Faß erleichterte und vor die Gefangenen hinführte. Argwöhnisch hingen alle Augen an beiden Teilen. Doch die Unglücksgefährten waren auf der Hut. Nicht mit der leisesten Miene verrieten sie Erkennen. Das aber genügte den schon allein durch den Anblick des Faßes

gefährlich aufgeregten Rothhäuten nicht, und so machten sie kurzen Prozeß. Um sich dem Genuß des ihre Sinne schon im voraus bannenden Feuerwassers ungestört hingeben zu können, schnürten sie Ven ebenfalls an einen Baum, worauf die Hälfte der Krieger das Lager verließ, um die nächste Umgebung zu durchsuchen. Großen Eifer verrieten sie beim Abspüren nicht, denn schon nach einem Viertelstündchen führte überwältigende Gier sie wieder zurück, wobei einzelne so dicht an mir vorüberschritten, daß ich sie beinahe mit der ausgestreckten Hand hätte berühren können. Die Aussicht auf einen festen Rausch hatte sie blind und taub gemacht.

„Endlich reichte man sich um das Feuer. Das Spundloch des Faßes wurde geöffnet und in langen Zügen trank der vornehmste Krieger, während die lusternen Augen der übrigen ihn mit neidischer Spannung überwachten. Als er das unhandliche Gefäß absetzte, wollte ein anderer zugreifen, allein einer neuen Geduldprobe war keiner mehr gewachsen. Das Fäßchen wurde daher in zwei Blechfessel entleert, aus denen jeder nach Belieben schöpfte, dann aber war's eine rechte Gemüthung, zu beobachten, wie alle sich in ihr Verderben hineintranken. Weiber und Kinder, die sich anfänglich scheu im Hintergrunde hielten und schon allein durch den Whiskyduft unwiderstehlich angezogen wurden, rückten immer näher, bis sie endlich hinter den unersättlichen Bechern kauerten und mit der Raub-



Endlich erhob sich ein junger Krieger und schwannte, das Beil in der Faust, auf die Gefangenen zu.

gier hungriger Wölfe den Zeitpunkt herbeisehnten, in welchem der letzte besinnungslos umsinken würde, um dann selbst über den Rest, so weit er nicht verschüttet worden, herzufallen. Ja, dergleichen muß man gesehen haben, um es zu glauben. Aber die Wirkung des Alkohols auf die Indianer ist fast eine unmittelbare und daher um so gefährlicher.

„So entwickelte sich denn auch hier ein Gelage, wie ich in meinem langen Leben nie ein gräßlicheres beobachtete. Dumpfes Heulen, wahnwitziges Lachen und wütendes Jammern zitterten durch die Nacht. Unterdrückte Feindschaft und verheimlichte Eiferjucht brachen sich Bahn. Im Kampf um die gefüllten Tomapfe wurden Messer gezückt und der Tomahawk geschleudert. Aber die blöde stierenden Augen waren geblendet, die bewehrten Arme erschlafft, daß die

Waffen ihr Ziel nicht erreichten oder es verfehlten. Endlich erhob sich ein junger Krieger und schwankte, das Beil in der Faust, auf die Gefangenen zu. Mir stand der Atem still und ich zog bereits die Büchse vor mich hin, als er taumelte, hinfiel und nach dem vergeblichen Versuch, sich wieder aufzurichten, wie leblos dalag. So folgte einer dem anderen. Wer zusammenbrach verharrte mit verzerrten Zügen und gekrümmten Gliedern in der unnatürlichen Stellung. Kaum aber war der Letzte einer unlöslichen Betäubung anheimgefallen, als Weiber und Kinder sich herandrängten, und jedes fand noch mehr als genug vor, um sich dem Genuß des Feuerwassers nach Willkür hingeben zu können. Schneller als der Männer bemächtigte sich ihrer Trunkenheit. Ringend um die Vorhand, wandten sie sich scheußlich durcheinander und stolperten über die Leiber der Besinnungslosen, um nicht mehr aufzustehen. Schwächer wurde das Keifen, Grunzen und Kreischen. Blöder stierten die verglästen halbgeschlossenen Augen. Die Mutter wälzte sich auf den Säugling, die Faust des Vaters umklammerte das Messer, an welchem vielleicht das Blut des Bruders oder des Sohnes klebte. Es war fürchterlich anzuschauen und doch kein zu hoher Preis für die Befreiung der Gefangenen. Der wüste Lärm war aber noch nicht ganz verstummt, als ich mit schnellen Schnitten deren Bande löste und sie aufsprangen, um durch heftige Bewegung die in Krämpfen erstarrten Glieder neu zu beleben und zu schmeidigen. Obwohl hier und da ein Kopf sich hob, unter dem wirren schwarzen Haar hervor stumpfsinnig zu uns auf sah und wieder zurück sank, fühlten wir uns doch vollkommen sicher. Auf mehr als sechs Stunden zum Vorsprung durften wir indessen nicht rechnen, und so trafen wir schleunigst unsere Vorbereitungen zur Flucht. Vier Pferde standen bald unter Reitsätteln, vier andere unter Packböden. Auf zweien von diesen verluden wir den wertvollsten Teil des vorhandenen Pelzwerkes und damit waren wir reisefertig. Es brauchte nur noch die Möglichkeit der Verfolgung abgeschnitten zu werden. Das niedergebrannte Feuer wurde geschürt und mit dem zur Hand liegenden Holz genährt, daß es hoch aufloderte, und dahinein wanderten Sättel, Riemenzeug und Hangleinen. Es folgten alle Waffen, die in der Hast zu finden waren; sogar die Küchengeräte wurden der Vernichtung preisgegeben, und wohlgenut ritten wir der Viberkolonie zu. Die tags zuvor geöffnete Schatzkammer fanden wir unberührt. Ohne Zeitverlust zogen wir die verborgenen Vorräte ans Tageslicht, verluden sie auf die beiden noch unbelasteten Pferde, und ungestört ging es an Mißsissippi hinunter nach dem Dorfe der Schippenawäs.

Mit dem letzten Wort hielt Levour sein Pferd an. „Ich kalkulier', wir erwarten den Train,“ bemerkte er absteigend.

Ich folgte seinem Beispiel. Wir befanden uns in der Mündung einer zerklüfteten Schlucht. Vor uns dehnte eine von Bergjochen eingeschlossene salbe Sandebene sich aus, ein Bild wahrer Trostlosigkeit. Wie

um uns für den Anblick zu entschädigen, zauberte die Mirage, durch den Zusammenstoß ungleich erwärmter Luftschichten bedingt, einen trügerischen, wellenschlagenden Wasserpiegel vor uns hin.



Maria Roth
Josef Bachsteiger

Der Gotteslohn.

Bachsteigers Seppele hatte in seiner Jugend nicht viel Speck und Antenschnitten bekommen, und Braten gar kannte er nur vom Hörensagen. Sein Vater war nämlich nur ein armer Holzmacher, dazu noch häufig krank, und die Mutter ging, soweit sie bei ihrer Kinderschar Zeit

zu erübrigen vermochte, bei den Bauern in Taglohn, wobei sie auch keine Reichtümer zu sammeln vermochte.

Trotz alledem wuchs der Seppele, der Kronprinz der Holzmachersfamilie, prächtig auf, und man sah es seiner strammen Haltung und den gesund roten Backen entfernt nicht an, daß der Wagen weniger gut als der des Bürgermeisters Hänsele versorgt wurde. Ja, man hätte eher das Gegenteil annehmen können, denn Bürgermeisters Hänsele, dem man den ganzen Tag „Mund, was willst du“ zuschobte, so daß keine genossene Speise die ihr gebührende Zeit zur Verdauung bekam, sah im Gegensatz zu dem Bachsteiger Seppele sehr elend, schwächling und gelbhäutig aus.

Der Bachsteiger Seppele war aber nicht nur körperlich, sondern auch, was Geist und Gemüt betraf, ein sehr wohlgeratener Bursche. Der Pfarrer und sein Lehrer meinten oft, es sei schade, daß er in der Bachsteigerhütte und nicht auf dem Rinkenhof, wo die erforderlichen Mittel da wären, zu Hause sei, denn wenn einer, so hätte der das Zeug zum Studieren.

Der Seppele grübelte über seine Armut nicht weiter nach. Er hielt sich nicht an die Wörtchen „wenn“ und „aber“, er rechnete nur mit der Tatsache und betrachtete die Dinge frisch und munter, wie sie waren. Er wurde zuerst ein fideles Gänsehirt, dann, als er die Hosen selbst zuzuknöpfen verstand, wurden die Schweine und schließlich die Kühe, Kälber und Ochsen seiner Obhut anvertraut, die er denn auch meisterlich zu regieren verstand.

Bei den Bauern, deren Hirte er war, gab es nun zwar fettere Bissen als in der Hütte seiner Eltern. Aber dennoch gefiel es ihm nirgends besser als daheim bei seinen Angehörigen, und die glücklichsten Stunden waren es, die er an Sonntagnachmittagen bei seiner „Tate“ (Mutter) zubringen konnte. Und als die Tate ihm eines Sonntags unter Tränen erzählte, daß es anfangs fast nimmer zureichen wolle,